

Unverkäufliche Leseprobe



Nico Bleutge
Fallstreifen
Gedichte

Rund 96 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-57687-4

aufgeblitzt

es war von schnee die rede, seiner härte
schnee, der sich in spalten frißt und risse
im gelände hinterläßt, sie sagte *schnee*
die stimme, *aufgeblitzt*. das bild
sackte in sich zusammen, flackerte
noch einmal auf. die dinge, töne
schienen ähnlich, und die welt fast
angestochen, *sie war mir ungeheuer*
deutlich, kam mir sprachlos nah. bis
auf die knochen reichte dieser stich
der aus dem hinterkopf stammte, seinem
schwerefeld: das stumme sitzen
auf der couch, die lehne und
die rillen in der haut. oder die nach-
mittage, sonntags, licht
fällt vom fenster richtung farn
der bildschirm knistert, wenn die hand,
noch warm, darüberfährt. es war ein wehen,
nahe, ungesprochen, das lauschen
wob sich tiefer ein. fast
schien es schnee zu sein, der blieb
ein ziehen in der nase, staubgeruch

mischt sich

es ist ein andres licht, ein andres schauen
ein rest von helligkeit, der manchmal abends
spät durch die scheiben fällt oder beim aufwachen
mit einer wimper kurz das auge trifft. ein
ziehen in den gliedern, frösteln fast, *woher
es kommt – wir wissens nicht*, doch manche
bilder geben nach und haben weite: luft
und sicht. *so daß ich tief in mir die augen
dunkeln sehe*, klar noch im vergehn
das schaben, eine kinderhand, die farbe
nah am ohr, das weicht, verläßt
die frühen tage, schiebt sich weiter
vor. das glühen in den achseln, fieber-
gefühl, die wechselnden schatten der haut
das mischt sich, manchmal, noch ins schauen
während die bilder, nachtschicht im genick,
nur langsam ineinanderfließen
und von den fenstern kommt das licht
verändert in den raum, und sinkt schon, sinkt
zurück.

haut

der blick, der sich an haut entzündet
(wenn haut die stirn ist, die sich spannt
oder die wange, die mulde hinterm ohr)
ist nicht der blick, der in der landschaft
suchen geht. die linien feiner, kaum
berührt. noch auf den bildern ist die haut
mit einem ton versehen, weichflächig, licht
spielt um die augen. und sammelt farbe
nur im angestrahnten haar (das
fällt in strähnen auf die schultern, dunkelt
an der kopfhaut nach). haut hält den blick
umwoben, die wangen, ohren röten sich
beim tasten nach schatten, brauen, einer
stirn. was haut umschließt, mit ihrem schein,
was an den handgelenken spürbar wird
bleibt ungesagt. die augen sinken,
tiefer im besehen, und weichen nicht
wenn sich die knöchel zeigen und die knie,
gefältelt fast vom druck, im innern

nicht farbe

an hände denken, an das netz,
derweil die schwester, unbesprochen,
ins nebenzimmer geht. die stille, fremder
atem durch die wand, der sonntagsteer,
der auf dem tisch schon auskühlt,
trübe wird. so liegt sie da, die augen
offen, und jedes wort zieht unberührt
an ihr vorbei. *nicht sprechen*, nicht
an die tapete gehen. was sich da häutet,
schichtet, nah sich aufeinanderschiebt.
das kriecht die wirbel noch entlang,
drückt nach in den knochen.
die tage unter pflanzen, vasen,
das wellige an ihrem haar. die lichten
stellen an den wänden, der lysolgeruch.
nicht sprechen, erst wenn der besucher fragt,
erst wenn die hand, die fremde hand,
geschüttelt ist. und nicht den zungenstand
vergessen. nicht die geräusche.
war da ein zischen hinter der tür?
war da ein keuchen, wasserdampf? nichts
will sich lösen, zeichen sein, was sich bewegt
scheint doch zu verharren. stumm,
unnahbar, ihre kinderlippen, man sieht
das haarnetz, ihre müden augen.
es nimmt nicht farbe an, das gesicht

rinde

und was, wenn sich die möglichkeit nicht
zeigt, wenn sie nicht sichtbar wird an den balken,
den fenstern, der ähnlichkeit im gesicht.
wenn da nur luft ist, warm,
die langsam durchs glas strömt, und klang (*hörst
du die stimmen knistern?*) sich dehnt und dehnt,
bevor der gaumen antwort gibt, im stillen. lauschen,
unruhiges warten, die zimmer in diesem haus
sind nach oben hin offen. keine wucht, oder kraft,
kein knacken im fundament. nur das ziehen
der luft, die leichten wölbungen im putz (als
ob das nichtsein eine richtung hätte, eine form).
doch was sind linien? was ist holz? und
meint die möglichkeit nicht mehr als haare,
die rote stelle am kinn? handflächen, kaum
beleuchtet, fast wie im schlaf, an den wänden
tasten die finger sich vor, beweglich, ahnend,
was gewicht heißen könnte. luft
von geringerer dichte, dunkelndes glas,
der *schmale, letzte jahresring*, unter der rinde.

das ist die jacke, faltig,
blau. die in die arme, schultern
die in den oberkörper geht.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

das sind die häuser, mit
den stufen, wäscheleinen.
das ist der hintergrund. am

ufer, schattenseite,
steht der junge, schaut
aufs wasser, weg vom

betrachter. spürt er das wachstum
in den knien, spürt den blick
der ihn von hinten hält?

zwischen jacke, hals und
haar ist nichts
als spannung. ein flackern von etwas

das nicht hineingehört.
frag nach den borsten, nach
der pinselstärke, die weichen,

sagt man, gehen tief. und
könnten stufen sein, was trifft,
mit einem schatten, einer

möglichkeit. ein druck, der
kurz nur, flackernd,
den körper durchzieht.